

Großer, Günter

Article — Digitized Version
Ein neuer Erdölschock

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Großer, Günter (1986) : Ein neuer Erdölschock, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 66, Iss. 2, pp. 54-55

This Version is available at:
<https://hdl.handle.net/10419/136123>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ein neuer Erdölschock

Mit dem Sturzflug der Ölpreise hat sich ein Eckdatum aller Prognosen zur konjunkturellen Entwicklung in der Weltwirtschaft und in den einzelnen Ländern grundlegend verändert. Bei der dominierenden Rolle, die zuvor der Ölpreisexplosion für den Ausbruch der Wachstumskrise ab Mitte der siebziger Jahre vielfach beigemessen wurde, erscheint die drastische Verbilligung des Erdöls als Schlüssel zu mehr Nachfrage, weniger Preisanstieg, niedrigeren Zinsen und damit zur Kräftigung der konjunkturellen Erholung in den ölimportierenden Volkswirtschaften, die die große Mehrheit in der Weltwirtschaft bilden. Dem stehen die negativen Konsequenzen des neuen – und neuartigen – Ölpreisschocks für die Erdölexporture gegenüber.

Bei alledem herrscht große Unsicherheit, wie teuer oder besser: wie billig Erdöl künftig sein wird. Dies galt schon vor dem Preissturz, hing doch die Aufrechterhaltung des hohen Preisniveaus auf kurze Sicht primär von der Bereitschaft Saudi-Arabiens ab, seine Förderung mehr und mehr einzuschränken. Als dort aber Mitte vergangenen Jahres fast vier Fünftel der Kapazität brachlagen, ergriff dieses Land die Flucht nach vorn. Die Strategie, den Absatz nunmehr über eine aggressive Preispolitik wieder zu vergrößern, richtet sich sowohl gegen OPEC-Mitglieder, die sich nicht an die vereinbarten Förderquoten hielten, als auch gegen die „neuen“ Ölproduzenten wie Großbritannien und Norwegen, die unter dem Schirm des Kartells ihre Marktanteile ständig vergrößerten. Neben dem verkündeten Ziel, alle wichtigen Anbieter innerhalb und außerhalb des Kartells zu Produktionsabsprachen zu veranlassen, darf indes nicht das fundamentale Interesse Saudi-Arabiens als Land mit den größten, zu extrem niedrigen Kosten förderbaren Erdölreserven übersehen werden. Der längerfristige Nutzen einer Hochpreisstrategie erschien hier angesichts der deutlich dämpfenden Wirkungen auf den Ölverbrauch und der weltweiten Forcierung von Erdölexploration und -förderung mehr und mehr in Frage gestellt. Vor diesem Hintergrund spricht alles dafür, daß der Ölpreisverfall der letzten Wochen kein kurzzeitiges Phänomen darstellt.

Wenn sich der Weltmarktpreis für Erdöl bei 20 Dollar je Barrel einpendelt – dies kann angesichts der Fragezeichen über der Anbieterpolitik nur Annahme, nicht aber Prognose sein –, so sinken die Aufwendungen der Industrieländer für Erdölbezüge aus der übrigen Welt um rund 40 Mrd. Dollar im Jahr. Das wäre im Durchschnitt ein halbes Prozent ihres Sozialprodukts, in Westeuropa etwas mehr, in den USA weniger. In diesem Maße käme es also im ersten Schritt zu einem Einkommenstransfer von den Erdölländern zu den Industrieländern. Die Auswirkungen auf Nachfrage, Produktion, Preise, Zinsen und Leistungsbilanzen sind von vielfältigen Reaktionen sowohl der „Gewinner“ als auch der „Verlierer“ abhängig. Allen Quantifizierungen der Abläufe müssen so eine Reihe von Annahmen über Verhaltensweisen von Unternehmern und Konsumenten wie auch von wirtschaftspolitischen Instanzen zugrunde gelegt werden. Modellrechnungen kommen für die Industrieländer auf eine Nachfrage- und Produktionssteigerung, die zumindest dem primären Einkommensimpuls entspricht; in wesentlich stärkerem Maße verringert sich der Anstieg der Verbraucherpreise. Die

Ähnlichkeit der Ergebnisse unterschiedlicher Schätzversuche darf allerdings nicht über den stark hypothetischen Charakter hinwegtäuschen.

Noch mehr gelten derartige Einschränkungen für die Prognose der Auswirkungen des Ölpreisrückgangs auf die wirtschaftliche Entwicklung in anderen Teilen der Welt. Vieles spricht dafür, daß in den Erdölländern die Einbußen an Exporteinkommen rasch zu einer spürbaren Drosselung des Imports führen. Denn schon vor dem Ölpreissturz sahen sich viele von ihnen aufgrund der ungünstigen Zahlungsbilanzentwicklung gezwungen, die Einfuhr zu verringern; vor allem Mexiko, Venezuela und Nigeria zählen zu den Ländern mit drückenden Verschuldungsproblemen. Andererseits hat der Ölpreisrückgang erhebliche positive Effekte für ölimportierende Entwicklungsländer. Sie werden – wenn auch weit weniger als die meisten Industrieländer – von dem damit verbundenen Realeinkommenstransfer begünstigt, und ihre Leistungsbilanz wird entlastet, insbesondere in Ländern mit bereits fortgeschrittener Industrialisierung, wie Brasilien, Südkorea und Taiwan. Ob bei diesen gegenläufigen Tendenzen in Ölexport- und Ölimportländern das Management der Verschuldungskrise insgesamt leichter oder schwieriger wird, ist kaum prognostizierbar.

Die Quantifizierung der Wirkungen des Ölpreisrückgangs in den Industrieländern konzentriert sich in der Regel auf die Nachfrageanstöße, wie zuweilen auch die Bezeichnung als „Konjunkturprogramm“ zeigt. In die gleiche Richtung gehen – sehr fragwürdige – Annahmen, daß die Dämpfung des Preisanstiegs nunmehr Raum für eine expansivere Wirtschaftspolitik gebe. Über derartige temporäre Anstöße hinaus aber käme es zu einer nachhaltigen Stärkung der Wachstumskräfte in den Industrieländern erst dann, wenn sich auch die Rahmenbedingungen spürbar weiter verbesserten. Doch der Ölpreissturz ändert ebensowenig etwas an den vielfältigen, vor allem ordnungspolitischen Hemmnissen für mehr Elastizität und Dynamik in den westeuropäischen Volkswirtschaften wie an den zahlreichen protektionistischen Hürden für eine effiziente internationale Arbeitsteilung. Auch werden hohe strukturelle Staatsdefizite in den USA und anderen Ländern weiterhin gesamtwirtschaftliche Ersparnis in konsumtive Verwendungen fehlerhaft, so daß es fraglich bleibt, ob es nunmehr zu einem realen, über die Preisdämpfung hinausgehenden Zinsrückgang kommt. Daran würden zinspolitische Absprachen der führenden Volkswirtschaften nichts ändern.

Schon die Ölpreisexplosion in den siebziger Jahren war mehr Auslöser als Ursache der langanhaltenden Wachstumsdämpfung. Denn die Friktionen im Anpassungsprozeß wurden vor allem deshalb so groß, weil die ökonomische und soziale Flexibilität in den Industrieländern seit längerem erheblich abgenommen hatte. Auch ein kurzfristiger Ölpreisrückgang um ein Viertel oder gar mehr und die damit verbundene Änderung von Faktorpreisrelationen sind – unter umgekehrtem Vorzeichen – ein Schock, der vielfältige Anpassungsprozesse auslösen wird. Dies gilt namentlich für Investitionskalküle generell und für solche im Energiesektor speziell. Es besteht zwar guter Grund zu der Annahme, daß die Industrieländer die damit verbundenen Probleme leichter bewältigen als nach einer Ölpreisexplosion. Aber die Überlegungen, ob nunmehr die Bemühungen zur Energieeinsparung und Ölsubstitution sowie zur Exploration nicht erlahmen und damit ein späterer Ölpreisschub programmiert wird, zeugen auch von fortdauernder Unsicherheit für längerfristige Planungen.

Sowohl die Optik eines Ölimportlandes, dessen „Ölrechnung“ sich drastisch vermindert, als auch die weltwirtschaftliche Sicht, in der der ölpreisbedingte Gewinn des einen der Verlust des anderen ist, führen leicht zu Fehleinschätzungen. Der Ölpreissturz ist weder Wunderdroge noch Nullsummenspiel. Vielmehr hängt alles vom Ablauf dynamischer Prozesse ab, in denen den Chancen auch weiterhin erheblich Risiken gegenüberstehen. Hierzu zählt nicht nur die Zuspitzung der Lage für einige hochverschuldete Ölexportländer, die die internationalen Finanzmärkte neuen Belastungen aussetzt. Auf Dauer gravierender wäre es, wenn eine weitgehende Rückgängigmachung zumindest der zweiten Ölpreisexplosion in den Industrieländern Illusionen über die Stärke der Wachstumskräfte wecken und den – mühsam gestärkten – Willen zur Besserung der Angebotsbedingungen wieder schwächen würde. Gelingt es aber Regierungen und Zentralbanken, diese Risiken im Griff zu behalten, dann sind die Chancen gewachsen, daß der Konjunkturanstieg in den Industrieländern nicht nur 1986, in seinem vierten Jahr, stärker als ursprünglich erwartet ausfällt, sondern daß er auch darüber hinaus anhält.